

UMSCHAU

Lebendige Tradition

Katholische Theologen im 19. Jahrhundert

In der gegenwärtigen theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzung im Zusammenhang mit den Neuansätzen des Zweiten Vatikanischen Konzils, im Ringen um die liturgische, kirchenrechtliche und auch dogmatische Orientierung der Kirche wird nicht selten der Vorwurf erhoben, die nachkonziliare Kirche habe Neuerungen eingeführt, zugelassen oder ihnen nicht entschieden genug gewehrt, die den Glauben verfälscht und die überkommene Botschaft verraten hätten. In diesen Neuerungen erblicken viele den Grund für die Verunsicherung und Verwirrung der Gläubigen und für die Gefahr einer Kirchenspaltung, die sich heute abzeichnet. Als Heilmittel gegen die vielfachen Mißstände, die sich in die Kirche nach weit verbreiteter Meinung eingeschlichen haben, müsse man sich wieder verstärkt auf die kirchliche Überlieferung, auf die Tradition besinnen, müsse das ins Zentrum stellen, was immer gewesen ist, und es so belassen, wie es immer war.

Was in der Berufung auf die Tradition als ständige, auch für die Gegenwart verpflichtende und einzig mögliche Form kirchlicher Lehre und Praxis dargestellt wird, erweist sich jedoch oft als nur *ein* Strang der Überlieferung im späteren 19. Jahrhundert. Andere Tendenzen bleiben häufig unberücksichtigt. Bei genauerer Untersuchung stellt man hingegen fest, daß sich die kirchliche Tradition, gerade auch im 19. Jahrhundert, als eine Vielfalt verschiedener Traditionen erweist. Ein Studium dieser reichen Geschichte ist eine unabweisbare Aufgabe für Theologie und Kirche in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen; denn wer keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft.

So begrüßt man es dankbar, daß sich die Theologie gegenwärtig in verstärktem Maß

um die theologiegeschichtliche Durchdringung und Interpretation des 19. Jahrhunderts müht. Seit einigen Jahren erscheint die Reihe „Wegbereiter heutiger Theologie“, von der nun neun Bände vorliegen. Diese Publikation wird ebenso von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanziell unterstützt wie die vom Arbeitskreis Evangelische und Katholische Theologie herausgegebenen „Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts“. Die beiden verantwortlichen Herausgeber dieser Reihen, Heinrich Fries und Georg Schwaiger, Professoren für Fundamentaltheologie und ökumenische Theologie und für mittlere und neuere Kirchengeschichte in München, haben nun gemeinsam ein Sammelwerk über „Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert“¹ veröffentlicht – eine Herausgeberschaft, die für sachgemäße, kenntnisreiche und ausgewogene Information über Theologie und Theologen im 19. Jahrhundert bürgt.

Von 38 Autoren, darunter auch die Herausgeber, werden in drei Bänden auf insgesamt 1300 Seiten 46 Theologen vorgestellt. Die Beiträge umfassen meist 30 Seiten, einzelne erstrecken sich auf über 70 Seiten. In diesen Studien wird jeweils der Ansatz des charakterisierten Theologen kurz umrissen und sein Leben in den wichtigsten Stationen vorgestellt. Es folgt in systematischer Form ein Aufriß der Probleme, mit denen er sich hauptsächlich beschäftigte und die sich in seinem Werk niedergeschlagen haben. Dabei werden die Hintergründe, die Ergebnisse und die Grenzen dieser verschiedenen theologischen Ansätze aufgezeigt. In einem Anhang finden sich jeweils die Werke des Theologen und die wichtigsten Titel der Sekundärliteratur. Die umfassende Verwertung teilweise auch unveröffentlichten Materials macht deutlich, wie

gut die Verfasser den jeweiligen Theologen kennen und wie sie mit seiner geistigen Herkunft und der besonderen Situation, auf die hin er seine Fragen und Antworten formulierte, vertraut sind.

Das 19. Jahrhundert, die Epoche von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg, zeigt sich in diesen Biographien und theologischen Skizzen als eine Zeit größter Herausforderungen an Kirche und Theologie. Der Zusammenbruch der Reichskirche, der Deutsche Idealismus, die beginnende Industrialisierung, die soziale Frage, die im Kommunistischen Manifest ihren beredtesten Niederschlag fand, bedeuteten auf jeweils verschiedene Weise einen revolutionären Bruch mit der Vergangenheit. Ein neues Welt- und Wirklichkeitsverständnis stellte die Theologie vor ungeahnte Aufgaben: um ihre Botschaft in einer grundlegend veränderten Welt darzulegen, mußte sie in der Sprache und mit den Mitteln reden, die dieser Zeit verständlich waren. Die verschiedenen Versuche der Theologen, sich dieser Anforderung zu stellen, machen das Werk erregend und gleichzeitig aktuell.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts steht der große Seelsorger, Universitätslehrer und Bischof Johann Michael von Sailer (1751–1832), „der Heilige der Zeitenwende“ von der Aufklärung zur Romantik. In seinen Werken, mehr noch in seinem lebendigen Kontakt mit einer Vielzahl geistig suchender und ringender Menschen hat er seine Zeit geprägt. Sailer war das Herz der katholischen Erneuerung in Deutschland. Als Lehrer von Generationen von Geistlichen erscheint er in den verschiedenen Biographien immer wieder. Ohne seine katechetischen, pastoraltheologischen und moraltheologischen Anstöße wäre das katholische Deutschland im 19. Jahrhundert nicht zu verstehen. Sailer hat als einer der ersten die theologische Bedeutung der Kirche entdeckt und damit eine Sicht eröffnet, deren Bedeutung bis in die Gegenwart kaum abzuschätzen ist.

Grundthema der Theologie des 19. Jahrhunderts war das Verhältnis von Glaube und Wissen. Kants Werk „Der Streit der Fakultäten“, die Frage nach einer möglichen Ver-

bindung von Offenbarung und menschlicher Erfahrung wurde in immer neuen Ansätzen besprochen. Nach der Überwindung einer flachen, oft fast ausschließlich auf die praktische Verwirklichung bedachten Theologie der Aufklärungszeit wurde dieses Problem für das 19. Jahrhundert besonders eindringlich von Georg Hermes (1775–1831) und Anton Günther (1783–1863) und ihre Schulen aufgeworfen.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Werks liegt im zweiten Band, der in seinem ersten Teil hauptsächlich die Tübinger Schule darstellt. Die Vermittlung von Glaube und Wissen sahen diese Theologen in der Geschichte, in der lebendigen Selbstüberlieferung. Die Theologie Johann Adam Möhlers (1796–1838) gehört zu den Entwürfen, die bis in die Gegenwart hinein am bekanntesten geblieben sind. Um so erstaunlicher ist es, daß in diesem Werk, vor allem auch hinsichtlich der Wirkungsgeschichte, Johann Sebastian von Drey (1777–1853) und Johannes Ev. von Kuhn (1806–1887) deutlicher hervortreten als der Theologe der „Einheit“ und der „Symbolik“. Wesentliche Impulse vermittelte die Theologie Johann Bapt. Hirschers (1788–1865), besonders in den Ansätzen zu einer praktischen Reform der Kirche. Ebenso wie Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) erschienen ihm die Liturgie und die Ausbildung und Weiterbildung des Klerus erneuerungsbedürftig. Eine zentrale Bedeutung nehmen für ihn die Diözesan- und Landessynoden ein, bei denen er auch eine Beteiligung von Laien forderte. In den Erörterungen um eine freie Meinungsäußerung im Raum der Kirche und um eine mögliche Demokratisierung nicht nur des Staats, sondern auch der Kirche berief man sich immer wieder auf ihn.

Zu den erregendsten Teilen des Werks gehört die zweite Hälfte des zweiten Bands: die Darstellung der Römischen Schule und der Neuscholastik. Das 19. Jahrhundert war nicht allein das Jahrhundert des Deutschen Idealismus, der Romantik, der beginnenden Industrialisierung und des Historismus, sondern auch der Restauration. Im Gegensatz zur „Gottlosigkeit“ der modernen Philosophie

und Welteinstellung gelte es, so wurde argumentiert, sich von diesen Auffassungen konsequent abzusetzen und den Blick allein auf die überkommene Philosophie und Theologie der Scholastik zu richten. „Theologie“ und „Philosophie der Vorzeit“, wie Joseph Kleutgen (1811–1883) formulierte, wurden zum Programm.

Mit dieser theoretischen Grundausrichtung verband diese Theologie eine unbedingte Unterordnung unter die Hierarchie. Zentrale und bestimmende Bedeutung auch für die Erkenntnis erhält der Gehorsam, besonders der Gehorsam gegenüber dem Papst. Die von der Römischen Schule geprägten Theologen, die „Germaniker“, verbreiteten dieses Gedankengut in Deutschland. Nicht ohne Beklemmung liest man, besonders in der Studie über Joseph Hergenröther (1824–1890), wie im Zusammenspiel zwischen Germanikern, Bischöfen und Nuntien vor allem in Mainz und Würzburg versucht wurde, „Germaniker-Fakultäten“ zu schaffen, wie Studentenrevolten gegen verdiente Professoren angezettelt wurden, damit man Handhaben fand, mißliebige Universitätslehrer abzusetzen und sie durch Vertreter der Römischen Schule zu ersetzen. Die Neuscholastik war der Ausgangspunkt für die geistige Vorbereitung des Ersten Vatikanischen Konzils. Die Münchner katholische Gelehrtenversammlung, die Ignaz von Döllinger 1863 nach München einberief, vermochte nicht mehr, den Riß zwischen der Römischen Schule und der deutschen Theologie in ihren verschiedenen Strömungen zu überbrücken.

Mit Ignaz von Döllinger (1799–1890), dem wohl bedeutendsten Vertreter der katholischen Theologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beginnt der dritte Band. Er schildert Versuche, zwischen der modernen Geistigkeit und Philosophie, die grundlegend durch die gesellschaftlich-sozialen Probleme und die naturwissenschaftliche Denkweise geprägt waren, und der durch das Konzil bestimmten Kirche zu vermitteln. Wie Döllinger mußten viele Theologen erfahren, daß sie einen Zwei-Fronten-Krieg zu führen hatten: Die offizielle Kirche stand nicht hinter ihnen, vielmehr wurden gerade diese Vermittlungs-

bemühungen verdächtigt, ihre Vertreter bekämpft oder auch ausgestoßen. Mit der Darstellung der Lebensschicksale von Jakob Frohschammer (1821–1893), Franz Xaver Kraus (1840–1901) und Hermann Schell (1850–1906) gelangt das Werk an die Grenze des 20. Jahrhunderts. Es entläßt uns an der Schwelle zum Modernismus, dessen Geschehnisse bereits in das neue Jahrhundert gehören.

„Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert“ ist primär ein Lesebuch. Es stellt die einzelnen Theologen in ihrem Geschick und ihrem Wollen plastisch vor Augen, nicht zuletzt dank der beigegebenen Porträts. Schwieriger ist es von der Anlage des Werks her, die Grundlinien der Entwicklung zu erkennen, die geistigen Verbindungslinien herzustellen und so die theologischen Strömungen auszumachen. Das wäre die Aufgabe einer Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, für die dieses Werk die Voraussetzungen schafft. Ebenso wünschenswert wären ähnliche Standardwerke über evangelische Theologen und die nicht deutschsprachige Theologie, besonders in Frankreich und Italien.

Die drei Leinenbände sind prächtig ausgestattet. Wie im Vorwort gesagt wird, haben die Fritz-Thyssen-Stiftung und sämtliche katholischen Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland zur Finanzierung beigetragen. Zum Dank an die Herausgeber und die Verfasser gesellt sich der Dank für dieses Mäzenatentum. Rechtfertigt diese Unterstützung – die Frage sei an den Verlag gerichtet – den stattlichen Preis von 195 DM? Ein niedrigerer Anschaffungspreis hätte der Verbreitung des Werks gedient und hätte damit auch die Erkenntnis gefördert, daß Tradition und kirchliche Überlieferung keineswegs so eng und starr sind, wie es manchmal scheint, daß vielmehr die Tradition des 19. Jahrhunderts von Vielfalt, Fülle und Reichtum bestimmt wird und damit auch für die Gegenwart neue Möglichkeiten eröffnet.

Peter Neuner

¹ Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert. 3 Bde. Hrsg. v. Heinrich Fries und Georg Schwaiger. München: Kösel 1975. 400, 551, 352 S., 37 Abb. Lw. 195,-.